

Hinweise für die Erstellung wissenschaftlicher Texte zur Einreichung am DRI

1. Vorbemerkung

Das DRI empfiehlt Autorinnen und Autoren, die beabsichtigen einen wissenschaftlichen Text am DRI einzureichen, sich an folgenden Hinweisen zu orientieren. Das DRI ist dankbar für die freundliche Bereitstellung von wissenschaftlichen Texten zur Erfüllung seiner Aufgabe als Forschungsnetzwerk: die systematische Versammlung, Diskussion, Prüfung und Verknüpfung von Ideen, Ansätzen und Inhalten, die dem Forschungsauftrag des DRI entsprechen. Da die Texte auf freiwilliger Basis von den Autorinnen und Autoren erstellt und eingereicht werden und der Forschungszugang stark multi- und interdisziplinär ausgerichtet ist, empfiehlt das DRI zum Zweck der Qualitätssicherung unter anderem eine hier so bezeichnete wissenschaftstheoretische Gegenprüfung der Inhalte (ein ausführliches Beispiel diesbezüglich siehe nachstehend). Kann die Qualität des Inhalts in dieser Weise als ausreichend oder zufriedenstellend beurteilt werden, so gilt ein Text nach den DRI-Richtlinien als wissenschaftlich. Eine daran anschließende Diskussion durch das interessierte Publikum – in Abhängigkeit von der Resonanz des zur Verfügung gestellten Textes – wird sich dann den spezifischen Inhalten widmen (z. B. Validität). Das DRI beteiligt sich je nach internem Interesse ebenfalls an diesen Diskussionen und wird sich im Bedarfsfall um eine engere Kooperation mit den Autorinnen und Autoren bemühen.

Das DRI möchte als Forschungsnetzwerk und gemäß seinem gewählten Forschungsschwerpunkt, wonach psychosozioökulturelle Faktoren eine Voraussetzung zur Erfüllung der SDGs und anderer globaler Ziele sind, eine größtmögliche Offenheit für entsprechende Ideen aus der wissenschaftlichen Landschaft einnehmen. Deshalb sieht sich das DRI als außeruniversitäre Plattform zu diesem Zweck und auch als Schnittstelle zwischen Forschung, Diskussion, Bildung (Wissenstransfer) und Kooperation.

2. Hinweise für Autoren

2.1. Hintergrundannahmen offenlegen

Dies gilt auch für bevorzugte Positionen. Zweck ist die klare Erkennbarkeit jener Position und ihrer Hintergrundannahmen, die die Grundlage der Argumentation liefern. In einer interdisziplinären Forschungslandschaft kann die umfassende Kenntnis aller Positionen nicht vorausgesetzt werden. Die Offenlegung dient der Transparenz und besseren Lesbarkeit.

Beispiele:

- „*Einer platonischen/aristotelischen Metaphysik folgend...*“
- „*Nach der psychoanalytischen Schule/Denkrichtung...*“
- „*Kohärent mit dem kognitionspsychologischen Ansatz...*“
- „*Vor dem Hintergrund eines marxistischen/neoliberalen Weltbildes...*“

2.2. Vermutungen und eigene Meinungen kenntlich machen

Dies gilt auch in Fällen begründeter oder plausibler Behauptungen, die zwar gerechtfertigt erscheinen, aber nicht bzw. noch nicht einwandfrei belegt oder bestätigt werden können. Solche dürfen nicht als solide wissenschaftliche Erkenntnis behauptet werden, sondern sind als Behauptungen, Meinungen oder Vermutungen zu markieren.

Beispiele:

- „...dann wäre zu erwarten, dass die zunehmende globale kommunikative Vernetzung ein planetares Bewusstsein und in der Folge letztlich auch planetare Integration fördert.“
- „Nach Ansicht des Autors...“

2.3. Schlussfolgerungen nachvollziehbar machen

Umso größer die Nachvollziehbarkeit (ungleich Vereinfachung), desto eher können Mängeln in der Argumentationsführung erkennbar werden. Argumentative Fehler sollen auf diese Weise nicht verschleiert werden können. Dies bedeutet kenntlich zu machen, wie Schlussfolgerungen zustande kommen. Leider werden Schlussfolgerungen häufig voreilig oder falsch gezogen.

Beispiel (Zitat):

„Menschen sind grundsätzlich motiviert, möglichst korrekte Urteile und Entscheidungen zu treffen (Wahrheitsmotivation). Diese Grundeinstellung hat evolutionäre Wurzeln, da das Überleben des Menschen in einer herausfordernden Umwelt nicht möglich gewesen wäre, wenn er nicht ein Meister darin geworden wäre, seine Urteile- und Entscheidungsprozesse zu optimieren und den Gegebenheiten der Umwelt anzupassen“. (Fischer/Asal/Krueger, 2014: S. 29)

Das Zitat wird einer wissenschaftstheoretischen Gegenprüfung unterzogen. Darunter ist zu verstehen, dass die wissenschaftlichen Annahmen hinter verwendeten Begriffen und Behauptungen, deren Verknüpfungen und Implikationen gegeneinander überprüft werden, um interne Fehlschlüsse sichtbar zu machen.

(a) Eine grundsätzliche Wahrheitsmotivation kann zwar begründet werden, doch nicht in jener Weise, wie dies im vorliegenden Fall getan wird. Dagegen gibt es zahlreiche Motivationen, die stärker sind, als jene zur Wahrheit. Das Motiv Recht zu behalten ist de facto stärker ausgeprägt und wird aus zahlreichen Auseinandersetzungen in der Wissenschaftsgeschichte bestätigt. Deshalb behauptete Karl R. Popper die Notwendigkeit von Falsifikation, deshalb argumentierte Thomas S. Kuhn für einen plötzlichen Paradigmenwechsel (Kuhn) und deshalb gilt das Planck-Prinzip. Der diesbezügliche psychologische Wirkmechanismus, der die behauptete Wahrheitsmotivation überlagert, ist das Prinzip der Kohärenz. Es besagt, dass „die Bedeutungen auf solche Weise näher bestimmt werden sollten, daß das mit ihnen gegebene Überzeugungs- oder Vorstellungssystem möglichst widerspruchsfrei und deduktiv systematisiert erscheint.“ (Mittelstraß, 2000: S. 52) Menschen sind also nicht motiviert möglichst korrekte Urteile und Entscheidungen zu treffen, sondern solche, die nicht im Widerspruch zu ihrem Überzeugungs- oder Vorstellungssystem stehen. Die psychologischen und soziologischen Grundlagen sprechen deshalb insgesamt stärker für eine Kohärenztheorie der Wahrheit.

(b) Die Bezeichnung „korrekte Urteile und Entscheidungen“ wird nicht spezifiziert. Korrekt ist in diesem Fall, wie es die Autoren in weiterer Folge intendieren, mit „Funktionsfähigkeit“ gleichzusetzen. Wenn eine Entscheidung korrekt ist, dann führt sie zu den intendierten Folgen, d.h. sie „funktioniert“ in der vorgesehenen Weise, d.h. sie hat ihre vorgesehene Funktion erfüllt. Am Beispiel eines psychologischen Konzepts, dem Instrumentalitätsmodell nach Victor H. Vroom, ist dies zu verdeutlichen. Dieses besagt: Menschen schätzen zunächst den Wert eines Handlungszieles ein, die Wahrscheinlichkeit dieses mit bestimmten Mittel zu erreichen und etwaige Folgewirkungen und deren Erwünschtheit, wenn das Ziel erreicht worden ist. Dies bestimmt die Motivation zu

einer Handlung. Somit besteht die Motivation darin, ein Ziel zu erreichen, aber nicht darin, Wahrheit zu erkennen (die Übereinstimmung bzw. Korrespondenz einer Aussage mit der objektiven Realität nach der Korrespondenztheorie). Ein Urteil ist dann korrekt – den Ausführungen der Autoren folgend – wenn es diese Funktion erfüllt. Ein Erklärungskonzept ist auch dann nützlich, wenn es dieses Ziel erreicht bzw. umso wahrscheinlicher es durch ein bestimmtes Konzept erreicht wird. Dies ist aber bedingt durch den sogenannten „Schluss auf die beste Erklärung“ nicht mit Wahrheit gleichzusetzen: Angenommen eine Theorie (A) postuliert eine Vorhersage (B): Wenn A, dann B. Die Vorhersage tritt ein (B). Daraus folgt nicht, dass die Theorie (A) wahr ist. Beispiel: Wenn es regnet (A), dann ist die Straße nass (B). Doch wenn die Straße nass ist (B), dann muss es nicht geregnet haben. Somit gilt: Wenn eine Theorie (A) korrekte (!) Vorhersagen macht, so funktioniert sie. Das impliziert aber nicht, dass sie wahr ist. Deshalb lässt sich auch ein Pragmatismus vertreten. Und deshalb wird Wahrheit in der wissenschaftlichen Praxis mit Kohärenz gleichgesetzt. Beispiel: Newtons Gravitationstheorie funktioniert in der Raumfahrt nach wie vor, doch theoretisch entspricht sie nicht mehr der Wahrheit nach dem gängigen Weltbild der Physik (gemäß einer Kohärenztheorie der Wahrheit), d.h. sie beschreibt nicht die „objektive Realität“ nach dem aktuellen Weltbild. Dagegen lässt der erste Satz in dem zitierten Beispiel erkennen, dass Wahrheit mit dem Begriff von Wahrheit nach der Korrespondenztheorie gleichgesetzt wird, d.h. Wahrheit besteht darin, dass eine Aussage oder ein Inhalt (Proposition) mit der Realität übereinstimmt. Allerdings kann von der Funktionsfähigkeit nicht auf die Korrespondenz mit der Realität geschlossen werden. Die Korrespondenztheorie setzt voraus, dass der Mensch unmittelbaren Zugang zur Realität besitzt, um solche wahren Aussagen zu formulieren und Aussagen auch an der Realität und ihrer Faktizität zu überprüfen. Wäre dies der Fall, dann würde ein wissenschaftstheoretischer Realismus gar nicht sinnvoll angezweifelt werden können. Die Aussage des ersten Satzes gleicht deshalb einem naiven Realismus (wissenschaftliche Aussagen oder Urteile über die objektive Realität der Welt spiegeln eine objektive Realität wider). Ein naiver Realismus gilt bereits ob der Vielzahl an alternativen Positionen und ihrer Kritikpunkte als widerlegt.

(c) Die Aussage „Diese Grundeinstellung hat evolutionäre Wurzeln...“ ist nicht haltbar, wenn sie sich auf Wahrheit bezieht und ebenfalls nicht unproblematisch, wenn sie sich auf korrekte Urteile bezieht (siehe Zusammenfassung). Das Bemühen des Erkennens von Wahrheit beginnt erst relativ spät im Laufe der Geschichte der Menschheit mit dem Beginn der Philosophie. Bis dahin dominierten Mythen und Riten die Weltanschauungen der Menschen und Kulturen. Eine objektive Realität zu erkennen war demnach kein großangelegtes Interesse. In den frühen Religionen wurde Wahrheit als durch die Religion vorgegeben verstanden. Erst Zoroaster begann diese zu hinterfragen. Karl Jaspers folgend wurde der Wahrheitsgehalt von Religionen erst umfassender in der Menschheitsgeschichte in der sogenannten „Achszeit“ zum Thema. Selbst die ersten Erkenntnisse des etablierten Geschichtsverständnisses stehen in einem anderen Dienste als der Erkenntnis von Wahrheit, nämlich der Pragmatik. Wenn sich eine Behauptung in der Realität nicht bewährt (funktioniert), so ist dies unmittelbar evident. Aber wenn sie sich bewährt, so lässt dies nicht auf ihren Wahrheitsgehalt schließen (Schluss auf die beste Erklärung). Umgekehrt: Gewisse Inkohärenzen in den eigenen Meinungen und Weltanschauungen sind eindeutig länger auszuhalten (Dissonanztheorie), als das Versagen praktischer Anwendungen. Deshalb kann es auch zu einem Konflikt konkurrierender Wahrheitsansprüche kommen. Dass Menschen Wahrheit für ihr Denken voraussetzen, besitzt einen anderen Grund: Menschen müssen sich orientieren können. Bei Entscheidungen und Handlungen eine falsche Orientierung vorzunehmen, kann fatale Auswirkungen nach sich ziehen (z.B. in der Seefahrt). Dies wird von den Autoren selbst bestätigt: „da das Überleben des Menschen in einer herausfordernden Umwelt nicht möglich gewesen wäre, wenn er nicht ein Meister darin geworden wäre, seine Urteile- und Entscheidungsprozesse zu optimieren“. Evolutionär ist daher die Fähigkeit zur Orientierung wichtiger als eine Wahrheitsmotivation, die höchstens von der Fähigkeit zur Orientierung abgeleitet sein könnte. Dass aber das Streben nach Wahrheit nachrangig und von Orientierungszwecken unabhängig sein kann, zeigt erneut das Beispiel der antiken Philosophie und ihrer metaphysischen Spekulationen, die in keiner Weise mehr praktische Relevanz besitzen, sondern theoretische Fragestellungen befriedigen sollen. Es beginnt die Unterscheidung von Praxis und Theorie.

(d) Die Implikation, dass Wahrheitsmotivation sich aus dem Umstand bestätigt, dass „das Überleben des Menschen in einer herausfordernden Umwelt nicht möglich gewesen wäre“ ist ebenfalls nicht haltbar. Diese Aussage lässt sich mittels Erkenntnissen aus der Ökologischen Anthropologie widerlegen (Umweltdeterminismus vs. Possibilismus). Wiederum gilt Pragmatik statt Wahrheit. Es handelt sich in diesem Teilsatz also um ein definitorisches Missgeschick des Wahrheitsbegriffs (Pragmatik vs. Korrespondenz), wo zuvor noch eine Konfusion hinsichtlich der Wahrheitstheorien vorherrschte (Korrespondenztheorie vs. Kohärenztheorie).

(e) Die Aussage „den Gegebenheiten der Umwelt anzupassen“ betont erneut die Pragmatik. Allerdings liegt hier ein Fehler in der Implikation vor: „wenn er nicht ein Meister darin geworden wäre“. Es wird suggeriert, dass die eingangs zitierte Aussage zur Anpassung aus jener zur Meisterschaft folgt. Dies ist aber tierökologisch absurd, denn jedes Lebewesen besitzt die Fähigkeit das Verhalten aktiv an seine Umwelt anzupassen (sogenanntes „quasi-rationales“ Verhalten gemäß Verhaltensökologie, z.B. Optimal Foraging Theory) – da das Gegenteil absurd wäre, weil es zur Lebensunfähigkeit führen würde – oder sich jene Bedingungen zu suchen, die möglichst optimal sind (Nischentheorie). Dies gilt selbstverständlich auch für Pflanzen. In diesem Fall handelt es sich erneut um Pragmatik und nicht Wahrheit. Andernfalls müssten auch Pflanzen und Tiere von einer Wahrheitsmotivation getrieben werden. Der Mensch hat jedoch im Laufe der Geschichte (zumindest seit der Neolithischen Revolution/Transition) exakt das Gegenteil dessen bewirkt, was nach dem Zitat behauptet wird: die Umwelt sukzessive seinen Zwecken anzupassen. Dadurch sind zahlreiche ungewollte Nebenwirkungen entstanden (vgl. Risikospirale nach Rolf P. Sieferle). Gerade diese Unfähigkeit zur Anpassung an Umweltgegebenheiten hat laut gewissen Theorien aus der historischen Kollapsforschung auch häufig zum Untergang von Zivilisationen geführt, beispielsweise nach Jared Diamond oder David R. Montgomery. Im Rahmen der Philosophischen Anthropologie hat Arnold Gehlen die Unfähigkeit zur Angepasstheit an Umweltbedingungen zum Ausgangspunkt seiner Position gemacht und den Menschen das „Mängelwesen“ bezeichnet, da er eben gerade nicht in der Lage ist, sich anzupassen und seinen Platz zu finden. Die Position Gehlens wird hier jedoch nicht verteidigt, sondern nur als eine von zahlreichen Bestätigungen dafür herangezogen, dass die oben angeführte Implikation nicht vertretbar ist. Aus der ebenfalls problematischen Behauptung der Fähigkeit zu optimalen Urteilen- und Entscheidungen folgt also nicht unmittelbar eine bessere Anpassung an Umweltbedingungen.

(f) Die Argumentation der Autoren hat trotz inhaltlicher Mängel nur dann einen sinnvollen Gehalt, wenn „Wahrheit“ im Sinne eines Pragmatismus verstanden wird, wobei im Rahmen des Pragmatismus aber die Frage nach der Wahrheit irrelevant ist. Die demnach korrekte Schlussfolgerung müsste lauten: Die Meisterschaft im Pragmatismus erlaubte es dem Menschen die Umwelt zunehmend besser seinen Zwecken anzupassen (z.B. beim Ackerbau). Damit ist zugleich die Problematik der Behauptung bzw. unbewiesenen Vermutung der Meisterschaft angesprochen „Urteile- und Entscheidungsprozesse zu optimieren“. Optimierung ist nicht die logische Folge und letzte Konsequenzen von Pragmatik. Es kann also bei einer bereits gefundenen Lösung verharret werden (beispielsweise bei der Anwendung von einfachen Heuristiken nach Herbert Simon), ohne zu noch besseren Optima der Urteile und Entscheidungen zu gelangen. Die Optimierung überhaupt als Argument anzuführen, ließe im Übrigen wiederum auf eine Korrespondenztheorie von Wahrheit schließen (korrekte Urteile nicht hinsichtlich ihrer Funktionsfähigkeit beim Agieren mit der physischen Welt zu verstehen, sondern als die Herstellung von Widerspruchsfreiheit mit anderen Aussagen), was erneut einen unpräzisen Umgang mit dem Wahrheitsbegriff erkennen lässt.

Fazit: Die vier Aussagen zur (a) Wahrheitsmotivation, zur (b) positiven Grundeinstellung gegenüber Wahrheit oder korrekten Urteilen, zur (c) evolutionär bedingten positiven Grundeinstellung und (d) die Behauptung, dass aus einer angeblichen Umwelтанpassung erkennbar sei, dass der Mensch Wahrheit erkennt oder korrekte Urteile fällt, sind allesamt inhaltlich und in ihren Implikationen falsch, d.h. aus den vorherigen Aussagen folgt nicht die Gültigkeit der nachfolgenden Schlussfolgerungen. Dass der Mensch zwar stets Wahrheit voraussetzt, d.h. Wahrheit im Denken des Menschen zwingend existiert, ist praktisch und theoretisch evident. Praktisch folgt dies daraus, dass ein Irrtum vorliegen kann, der korrigiert werden könnte. Aber die Korrektur eines Irrtums führt noch nicht zur Wahrheit. Theoretisch folgt dies aus dem Vorhandensein von Paradoxien, die ja nichts anders sind als eine Korrektur, die zur erneuten Notwendigkeit einer Korrektur führt. Aber dass der Mensch für jede seiner Aussagen, Meinungen und Weltbilder Wahrheit voraussetzt, bedeutet noch nicht, dass er auch den Drang zur Erkenntnis von Wahrheit besitzt (vgl. Platons Höhlengleichnis behauptet sogar der Mensch besitze die gegenteilige Neigung), also eine Wahrheitsmotivation vorliegt. Gerade diese Diskrepanz erlaubt es erst einen Wahrheitsanspruch bezüglich seiner eigenen Meinungen und Weltbilder zu stellen. Denn einen Wahrheitsanspruch zu stellen, ist nur vor dem Hintergrund sinnvoll, dass zwar Wahrheit vorausgesetzt wird, aber eben nicht immer tatsächlich vorliegt. Wahrheit wird außerdem erst dann zum Problem, wenn eine Proposition hinterfragt wird.

Zusammenfassung der Gegenprüfung

(A) Die Annahme, wonach der Mensch eine Wahrheitsmotivation besitze wurde als unhaltbar nachgewiesen. Er setzt zwar Wahrheit im Denken voraus, aber Wahrheit (die Übereinstimmung einer Proposition mit der Realität nach der Korrespondenztheorie) kann nicht direkt in der Realität überprüft werden. Denn dazu bräuchte er einen direkten Zugang zur Realität, aber dann würde sich für ihn nicht das Problem der Wahrheit stellen, denn er würde sie selbstverständlich kennen. Eine Wahrheitsmotivation wäre demnach überflüssig. Stattdessen besitzt der Mensch eine Motivation zur Kohärenz.

(B) Die Annahme der Mensch hätte sich an die Umwelt angepasst ist ebenfalls unhaltbar. Zu viele widersprüchliche Belege liegen vor, um diese Behauptung zu stützen.

(C) Die Verknüpfung dieser beiden Annahmen (Wahrheitsmotivation und Umweltpassung) ist deshalb ebenfalls ungültig. Wenn Wahrheit durch Kohärenz hergestellt werden würde, und selbst wenn der Mensch darin „Meisterschaft“ erlangt hätte, dann würde diese Wahrheit immer noch nicht automatisch zum Erfolg bei der Anpassung an die Umwelt führen. Er müsste deren Nutzen ebenfalls tentativ überprüfen. Denn der eine Aspekt ist innerpsychisch, der andere außerpsychisch. Deshalb wäre besser von einer Erfolgsmotivation statt von einer Wahrheitsmotivation zu sprechen. Demgemäß ist der wissenschaftliche Prozess auch wie folgt: Wahrheit wird einer Theorie dann zugeschrieben, wenn sie Vorhersagen macht, die sich in der Realität bewähren, zugleich aber diese Theorie sich mit all ihren Annahmen, Verknüpfungen und Implikationen in das gängige Paradigma einer Disziplin widerspruchsfrei einfügt. Jedoch wird letzteres stärker zum Motor wissenschaftlicher Relevanz als Realitätsnähe, weshalb es auch bisher stets zum Wechsel der Paradigmen kam.

Es stimmt aber, dass der Mensch ohne korrekte Urteile nicht überlebt hätte, d.h. mit solchen Urteilen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit zum Erfolg des Überlebens und zum Erreichen anderer Ziele beitragen. Daraus folgt aber weder eine Wahrheitsmotivation, noch eine Meisterschaft der Optimierung korrekter Urteile, noch eine Anpassung an die Umwelt. Es kann festgehalten werden: Ein Urteil ist dann korrekt, wenn es unabhängig von der Kohärenz mit anderen Überzeugungen nützlich ist. Korrekte Urteile zu fällen impliziert daher häufig sogar sich nicht von der Kohärenz leiten zu lassen (!), da eine solche sogar zu Fehlurteilen motivieren kann (vgl. Radikaler Konstruktivismus). Korrekte Urteile zu fällen ist auch keine evolutionär erworbene Fähigkeit, sondern wurde erlernt, beispielsweise durch „trial-and-error“ oder elaborierter Falsifikation (vgl. ebenfalls die Position des Fallibilismus oder die wissenschaftstheoretische Diskussion zu Bayes-Theorem).

Zitierte Literatur:

Fischer, P., Asal, K., Krueger, J. I. (2014): Sozialpsychologie für Bachelor, Springer, Berlin/Heidelberg

Mittelstraß, J., 2000: Einheit – System oder Forschung?, in: Küppers, B.-O., 2000: Die Einheit der Wirklichkeit. Zum Wissenschaftsverständnis der Gegenwart, München